

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 251 (1972)

**Artikel:** Das Wiesel  
**Autor:** Bühler, Konrad R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-376048>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## In einer Alphütte

Erwin Schneider

Der Sturmwind  
wärmt sich  
beim Vorüberziehn  
am braunen  
Rundgebälk.

Der Regen  
nagelt  
auf dem Hüttendach  
die alten Schindeln  
fest.

Das Bergheu  
schenkt mir  
seinen weichen Duft  
und eines Sommers  
Träume ...

Aus dem Gedichtbändchen «Aufklang und Übergang»,  
erschienen im Francke-Verlag Bern

## Föhnacht

Erwin Schneider

Schwere Mühlen mahlen  
dunkle Stunden aus.  
Schwarze Vögel stahlen  
alles Korn aus meinem  
Haus.

In die leeren Kammern  
bricht der Föhnsturm ein;  
seine Böen klammern  
sich ins Dachgebälk  
hinein.

Alle Fugen knarren  
und die Diele stöhnt.  
Ist's des Sturmwind's  
Schnarren,  
was mich auslacht und  
verhöhnt?

Schwere Mühlen mahlen  
dunkle Stunden aus.  
Schwarze Vögel stahlen  
alles Korn aus meinem  
Haus.

Aus dem Gedichtbändchen  
«Aufklang und Übergang»,  
erschienen  
im Francke-Verlag Bern

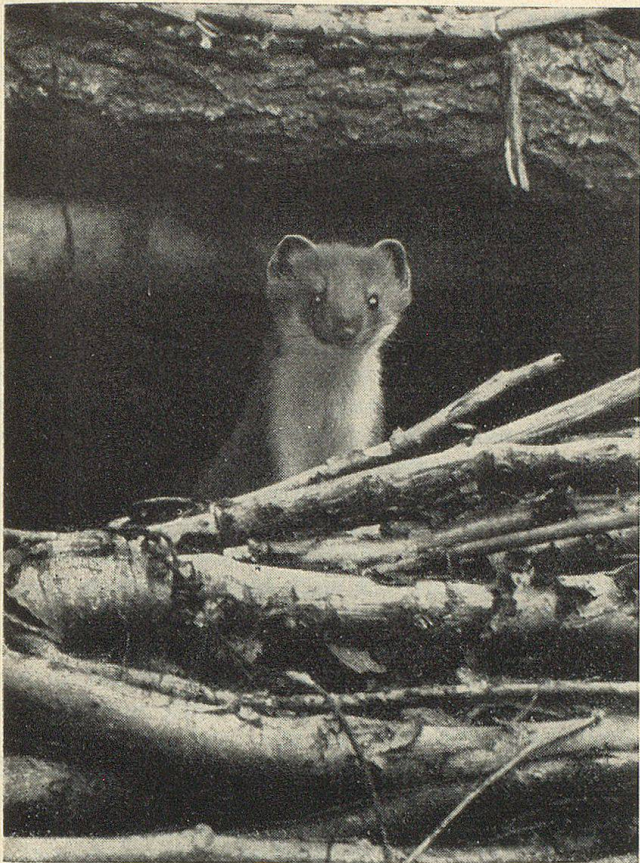
## Das Wiesel

Von Konrad R. Bühler

Der erste Schnee lag dünn auf den Wiesen, noch stachen die Spitzen des restlichen Herbstgrases durch die Decke. Der Herbst war mild gewesen, die ungefrorene Erde wurde mit einem Korb sehr feuchter Flocken vom Winter überrascht. Es schneite auch die zahllosen Erdhügel der Feldmäuse ein, bevor ich den unerwünschten Erdarbeitern und Nagern mit Fallen oder Gift hatte zuleibe rücken können. Die Tiere waren Jahr für Jahr zur immer größeren Plage geworden. Einer meiner Nachbarn, der meine Wiese mit seiner Maschine mähte, hatte ob der vielen Störungen durch die Mäusehaufen schon manchen Wutausbruch erlitten ...

Nun erkannte ich an den Zeichen im Schnee, daß bereits ein mächtiger Helfer im Kampf gegen die Mäuseplage am Werk sein mußte. Ja, dieser würde besser als alle Maßnahmen mit den Tieren aufräumen. Er würde auch nicht Halt machen an den Grenzen zu den Nachbarwiesen, womit seinem Tun eine längere mäusearme Zeit für unsere Gegend folgen durfte. Wohnstatt — ich erinnerte mich einer sommerlichen Beobachtung — war ihm der große Steinhaufer, geschichtet aus den Knollen und Brocken, die ich mit der Zeit aus den Äckern gelesen hatte. So brachte seinen Nutzen, was mir bisher nur Spott und Vorwürfe eingetragen hatte. Spott, weil man die Steine auch wohl hätte liegen lassen können, dort wo sie zwar Bodenbearbeitung und Wuchs behinderten. Spott auch, weil man diese Ware ganz gut in den Fluß hätte werfen können, statt sie gleich sagenhaften Goldklumpen aufzubewahren. Vorwürfe, weil jedermann nur noch meinen Steinhaufer zu sehen schien und meinte, dieser wäre ein garstiges und die Landschaft verunzierendes Ding. Während dieselben Leute sich an ihren eigenen Haufen rostiger Büchsen, ihren windschiefen Kleintierställen (womit nur die appetitlichsten und schönsten Dinge aufgezählt sind) nicht im geringsten stießen. Ich war jedenfalls der Ansicht, es wäre ein mit Melonen bewachsener, stattlicher Komposthaufen, ein wohlaufgeschichteter, von Sonnenblumen umstandener Steinberg nichts Ehrenrühriges. Dann hatte das Wiesel sich die Steine zur Heimat gemacht ...

Das Wiesel verursachte nun, da es wenig andere Beute mehr gab, ein wahres Gemetzel unter den Feldmäusen. Ja, Mäuseblut färbte den Schnee ... Überall gab es angebohrte Mäuse-



Das Wiesel

gänge, und der Schnee vor den Einschlupflöchern des Wiesels war blutbesudelt.

Am Nachmittag entdeckte ich den bereits bis auf die braune Schwanzspitze weißbepelzten Räuber bei seiner Arbeit. Immer wieder sichernd, flitzte er suchend kreuz und quer und grub sich bald hurtig in einen Mäusegang hinab. Nur kurz dauerte die Suche unter der Erde, und schon zertrümmerte das Wiesel ein Opfer ans Tageslicht.

Aber zwischen dem Ahorn an der hinteren und der Linde an der vorderen Grenze des Hofes schwang diesen Nachmittag der Sperber hin und her ... Hatte das Wiesel eine Maus aus der Erde gezerrt, strich er vom Ahorn herab, griff dem verdutzten Wiesel die Maus vor der Nase weg und schwang sich herüber in die Linde. Hatte das Wiesel den nächsten Fang getan und war es vielleicht dabei, diesen zu verzehren, strich der Vogel von der Linde herab, griff so im Vorüberziehen die Maus und bäumte drüben im Ahorn. So ging das zumindest solange, als ich mir Zeit nehmen durfte, das Spiel zu beobachten. Unermüdlich holte das Wiesel, immer wieder um seinen Fang betrogen, Mäuse zu Tag, immer

strich der Sperber seinen Bogen, einem hängenden Seile gleich, von der Linde zum Ahorn, vom Ahorn zur Linde.

Das Lexikon sagt u. a. vom Sperber: Er wirkt in der Gefangenschaft durch Scheu, Wildheit und Gefräßigkeit abstoßend; im südlichen Ural, in Persien und Indien aber ist er ein hochgeachteter Beizvogel.

Jedenfalls: als er sich übers Jahr im Hühnerhof verdingte, gab ich ihm die Freiheit wieder, obwohl er die Singvögel bis auf das Fensterbrett verfolgte. So, als Gefangenen, mochte ich ihn nicht töten, höchstens einmal durch die Kugel. Die kühne Schönheit und die Wehrhaftigkeit des Gefangenen in meiner Hand hatten diese Ritterlichkeit von mir gefordert.

Das Wiesel hatte ganze Arbeit getan. Es gab die nächsten Jahre keinen einzigen Mäusehügel mehr in der Nähe. Im Frühjahr räumte es auch den Baumgarten, wo ich mir keine Rettung mehr wußte, von den Nagetieren. Das Tierchen war bereits sehr zutraulich, es ließ sich auf wenige Schritte bei seinem geschäftigen Tun betrachten und sah mit seinen feurigen Äuglein oft lange den Menschen an. In manchen Gegenden gilt das Wiesel als sehr gefährlich, sein Biß wie schon der Atem oder selbst der Blick soll Krankheit und Tod erzeugen; in andern glaubt man, daß die Anwesenheit eines Wiesels auf dem Hof dem Hause und der Wirtschaft Glück bringe. (Mich dünkt, es gibt auch Gegenden, wo beides geglaubt wird ...)

Den alten Steinhaufen hat einer der ärgsten Spötter mit blankem Silber bezahlt, als er für eine Einfahrt dringlich Steine benötigte. Neue Steinhaufen habe ich angelegt, vor allem, damit die Wiesel hier immer ein Haus fänden.

So tut es also der liebe Gott auch heute noch: Den einen läßt er etwa ohne große Anstrengungen, auf Kosten eines andern, den Kropf füllen (ich bin überzeugt, daß auch dies Unschöne irgendwie und irgendwann sein Gutes haben wird). Spötter läßt er, wie je, sehr gerne zuschanden werden, Fruchtbarkeit und Brot läßt er fließen aus dem Gestein ...

## PFERDE

zu verkaufen / zu vermieten

Mit höflicher Empfehlung

**Stefan Hanimann, Pferdellieferant**  
Rest. Schöntal, 9402 Mörschwil SG,  
Telefon (071) 96 12 90